

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 2 (1908)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Nachfolge Pestalozzis. III., Pestalozzis Hilfe  
**Autor:** Ragaz, Rageth  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-131739>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die beste sexuelle Erziehung ist eine richtige Gesamterziehung. Das sexuelle Verhalten eines jungen Menschen ist das Produkt seiner ganzen Erziehung. Auch auf die pädagogische Bedeutung der körperlichen Arbeit und ihre in sexueller Beziehung vorbeugende Macht, weist Foerster mit großem Nachdruck hin, sowie darauf, daß der Geschlechtstrieb eine Hausordnung vorfinden muß, in die er sich ohne weiteres einzufügen hat.

Wenn er gerade die höheren Schulen und die höchsten Bildungsstätten als „nur zu oft wahre Pflegestätten sexueller Laster und sexueller Charakterlosigkeit“ bezeichnet, so müssen wir es ihm überlassen, diese furchtbar schwere Anklage näher zu begründen, damit sie nicht verwechselt werde mit dem päpstlichen Bannfluch über alle moderne Wissenschaft. Da seine Entrüstung wohl doch auf ganz bestimmten von ihm gemachten Beobachtungen beruht und nicht bloß aus der Luft gegriffen ist, so hielten wir es für wirksamer, wenn Dr. Foerster statt dieser allgemein gehaltenen Beschuldigung einige der Tatsachen, auf die sie sich gründet, konstatieren und den Kampf dagegen eröffnen würde. Daß dazu geradezu unerhörter Heldennut erforderlich wäre, wollen wir nicht verschweigen; aber doch schiene uns das einzig Richtige: entweder solch vernichtende Anklagen nicht erheben, oder sie durch Konstatieren von Tatsachen beweisen. Daß nicht menschliche Unvollkommenheit, gegen die mit Ernst angekämpft werden muß, auch höheren und höchsten Bildungsstätten anhaftet, wird kaum jemand in Abrede stellen wollen.

Als eine der schwersten sexuellen Versündigungen bezeichnen wir die unbestreitbare Tatsache, daß Eltern aus allen auch den höchsten Bildungskreisen die Lektüre ihrer halbwüchsigen Söhne und Töchter so wenig überwachen, daß sie Schriften lesen können, die unfehlbar ihre Phantasie vergiften.

Ernstster Kampf gegen die sexuellen Gefahren ist auch auf literarischem Gebiete dringend nötig, doch erwarten wir den Sieg nicht vom Zurückgreifen auf katholische und mittelalterlich romantische Ideen, sondern von kühnem Vorwärtsschauen und Vorwärtsdringen auf neue Wege.

A. W. Rambli (Kilchberg b. Zürich).

## Nachfolge Pestalozzis.

### III. Pestalozzis Hilfe.

**E**benso gründlich und vielseitig wie über die Ursachen der sozialen Not hat Pestalozzi über die Möglichkeiten der Hilfe nachgedacht. Es können hier aus der fast unerschöpflichen Fülle seiner Gedanken über Mittel und Wege der Hilfe natürlich nur einige wenige, besonders zeitgemäße hervorgehoben werden. Sie dürften einen nicht un-

interessanten Beitrag zu dem Meinungsaustrausch bilden, der in den letzten zwei Hefen der „Neuen Wege“ begonnen hat. Seine Lösung des gewaltigen Problems ist freilich sehr einfach, gar zu einfach, könnte es vielen scheinen, die in der wirren Gährung der Zeitfragen fast den Glauben an eine befriedigende Antwort verloren haben. Pestalozzi zweifelte nicht daran, daß es eine gründliche Hilfe gebe und daß sie nur aus einem Quell fließen könne. Mit kraftvoller Einseitigkeit hat er immer wieder auf das eine, das not tue, hingewiesen. Das Wort von dem einen, das not tut, kann allerdings bei uns zunächst ein gewisses Mißtrauen erregen, denn es muß nur allzuoft als ein bequemes Mittel dienen, um den Blick von sehr realen Nöten abzulenken und sehr berechtigte Forderungen zum Schweigen zu bringen. Bei Pestalozzi ist das Wort vor jedem Mißtrauen ohne weiteres gesichert. Er hat wie wenige alle wirklichen Nöte seiner Mitmenschen in seinem Herzen mitempfunden, und er ist für alle berechtigten Forderungen der emporstrebenden Klassen ohne Scheu und Rücksicht eingetreten. Er kannte nur eine Lösung, weil er im Grunde auch nur eine Not kannte. Die größte, ja die einzig schlimme, gefährliche Not war ihm die Unterdrückung und Verstümmelung des wahrhaft Menschlichen im Menschen. Wenn er auf die Verstümmelung und Verkrüppelung der Menschennatur und diejenigen, die daran schuld sind, zu sprechen kommt, erhebt sich seine Sprache zu prophetischem Zorn. Schonungslos deckt er die Gefahren auf, die in den Höhen nicht weniger als in den Niederungen der Menschlichkeit drohen. Alles, was nicht dem wahrhaft Menschlichen im Menschen dient, ist für ihn Sünde oder er verweist es ruhig ins Reich des Tierischen, auch wenn es die glänzendste und feinste Zivilisation wäre. So erblickt er denn das Heil auch einzig und allein in der Entfaltung und Bildung der wahrhaft menschlichen Kräfte und Anlagen. Das Wort Bildung, das im vergangenen Bildungsjahrhundert durch tausendfachen Mißbrauch leider vielfach entwertet und seines besten Inhalts beraubt worden ist, hat bei ihm einen vollen, schweren Klang und einen tiefen, umfassenden und beglückenden Sinn. Eifriger als der Goldgräber nach den Goldadern des Gebirgs sucht er nach den Quellen und Mitteln der wahren Menschenbildung. Die Schule ist ihm nur eines dieser Mittel und nicht einmal das wichtigste. Wenn er in der zweiten Hälfte seines Lebens seine Hauptaufmerksamkeit auf die Verbesserung der Schule und des Unterrichts richtete, so war das eine allerdings notwendige Beschränkung. Daß er auch in dieser Zeit seinem Lieblingsgedanken von der bildenden Kraft der Wohnstube und der Mutterliebe- und Sorge treu blieb, beweist auch seine pädagogische Hauptschrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.“ In fast allen seinen Schriften sucht und findet er die Quellen der wahren Menschenbildung in der ganzen Weite des Volkslebens. Wir wollen einige der wichtigsten Bildungsmittel wie auch einige der gefährlichsten Hemmnisse der Entwicklung aus seinen Schriften anführen.

Ein Bildungsmittel ersten Ranges ist für Pestalozzi die Arbeit und zwar die Handarbeit mindestens eben so sehr wie die Kopfarbeit. Er ist überzeugt, daß die rechte Arbeit eine Freude ist. Was frohe Arbeit ist im Gegensatz zur erzwungenen, mühseligen Lohnarbeit, zeigt er besonders schön an dem Bilde der Wohn- und Kinderstube der Gertrud.

„Auch das ist eine Eigenheit in der Führung dieser Stube, daß die Mutter und die Kinder mitten in der festesten Ordnung ihres Pflichtlebens offene Sinne für alles Schöne und Gute, das in ihrer Umgebung stattfindet, haben und mitten in ihrer ununterbrochenen Tätigkeit herzliche und freie Teilnahme daran zeigen. Sie spinnen so eifrig, als kaum eine Tagelöhnerin spinnt, aber ihre Seelen tagelöhnern nicht. Sie bewegen sich während der ununterbrochenen Gleichheit ihrer leiblichen Bewegung so leicht und frei wie der Fisch im Wasser und so froh wie die Lerche, die in den Lüften ihren Triller singt.“  
(Lienhard und Gertrud, III. T.)

Ein großer Teil der sozialen Not besteht darin, daß so viele Arbeiter in Verhältnissen arbeiten müssen, in denen sie sehr schwer, ja fast unmöglich Freude an ihrer Arbeit finden können und gezwungen sind, zu tagelöhnern mit Leib und Seele. Pestalozzi hat bloß die Anfänge der Fabrikarbeit erlebt und doch ihre Gefahren sehr klar gesehen. Er spricht es an mehr als einer Stelle aus, daß der Mensch auch ein Opfer seiner Arbeit werden könne.

„Der einförmige Druckerbursch, das Mädchen, das nur Blumen in der Muffelin ausschneidet, und der Spinner, der sonst nichts tut, kurz alle Arbeiter, die jahraus und jahrein sich mit einem einzigen einförmigen Handgriff beschäftigen, werden sehr natürlich flatterhafte, gedankenlose, schwache Leute, item werden sie eben so natürlich hiedurch dem Essen, Trinken und aller Sinnlichkeit besonders ergebene Menschen.“  
(Aus dem Schweizerblatt.)

Die Gefahr, ein halber, verkrüppelter Mensch zu werden, sei übrigens in den sog. höheren Ständen und Berufen nicht kleiner als in den untern. „Die große Mehrheit der Menschen sowohl in ihrer Masse als in ihrer repräsentativen und konzentrierten Erscheinung ist eben wie die große Mehrheit der Erzeugnisse in allen Reichen der Natur gemein und schlecht; das Vollkommene und Edle ist auch unter den Menschen selten und steht gar oft wie ein Licht unter dem Scheffel da. Der tierische Mensch erkennt das reine, hohe Wesen der wahren Menschlichkeit nicht, und da ist es gleich viel, ob er in diesem Unvermögen innerlich verkrüppelt auf einem Richterstuhl sitze und Recht spreche oder gefesselt mit auf den Rücken gebundenen Händen vor den Schranken dieses Rechts stehe, ob er mit stolzem Haupt als Herr seiner Umgebungen dahergehe oder mit gebogenem Rücken sich zwischen den Lücken seiner Umgebungen durchschleiche. Das alles ist gleich viel.“

(An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters.)



„Ob der Mensch will oder nicht, er ist im Joch des gesellschaftlichen Lebens gezwungen, das Glied am Leib und die Kraft der Seele, auf die ihm sein Brot und sein Haarpuder im gesellschaftlichen Zustand angewiesen sind, vorzugsweise und zum Nachteil aller seiner übrigen Glieder und Kräfte zu gebrauchen. Das geht so weit, daß sich viele Regenten auf solche Fundamente Register machen lassen, aus welchen zu ersehen, was für Subjekte aus ihren Untertanen als vorzüglich gute Ohren, als vorzüglich gute Mundstücke, als vorzüglich gute Schreibmaschinen, als vorzüglich gute Blasbälge u. s. w. zu gebrauchen sind. Zwar ist dann freilich auch gar oft so ein Brauchstück einer solchen Duodezmenchlichkeit an seinen übrigen Organen ganz lahm, dieses aber achtet man im gewöhnlichen Dienstleben unseres alternden Weltteils denn weiter auch gar nichts. Diese Nichtachtung kann freilich auch Folgen auf die Grundkräfte unserer Natur haben, indem wir gezwungen werden, aus unserer Nase, aus unserem Mund, unseren Ohren und wohl auch aus unserm Hammer, aus unserem Ellenstab u. s. w. alles in allem zu machen. Die allgemeine Schiefeit der Menschen in allen bürgerlichen Verhältnissen und ihre allgemeine Verhärtung im gesellschaftlichen Zustand ist eine Folge der inneren Verstümmelung der Naturkräfte unseres Geschlechts in diesem Stand.“

(Meine Nachforschungen.)

Zum Schönsten und Tieffinnigsten, was je über die Arbeit gesagt worden ist, gehört die Ausführung in „Christoph und Else“ über die äußere und innere Arbeit.

„Der Mensch hat zwei Arbeiten, eine innere und eine äußere. Wenn die äußere im Dienst seiner innern ist, so bildet sie ihn für sein inneres und äußeres Leben gleich gut; wenn aber die innere Arbeit im Dienst seiner äußeren steht, so ist die innere Sorge für sich selbst allen sinnlichen Reizen des äußeren Erfolgs seiner Arbeit unterworfen und wird dadurch zu einer Quelle alles sinnlichen Verderbens unserer Natur und aller ihrer Gelüste. — — Die Arbeit ist die äußere Erscheinung des inneren Menschenlebens, sie soll dieses innere Leben nicht nur darstellen, sie soll es auch fördern. Sie soll den Menschen stark, aber nicht roh, bedächtig, aber nicht eigensüchtig, sorgfältig, aber nicht einseitig, kleinlich und ängstlich machen; sie soll die Reize und Annehmlichkeiten des Lebens durch die Folgen ihrer Anstrengung erhöhen. Äußere Arbeit ist ohne innere, menschenfreundliche Zwecke nicht Menschenarbeit; sie ist ohne dieselben nichts mehr als das Lauschen der Kage, die auf Mäuse paßt, und als das Jagen des Hundes, der seinen Hasen fangen will. Das ist so wahr, daß, wenn die Folge des Nichtarbeitens nicht als die Quelle alles bösen menschlichen Tuns angesehen werden müßte, man beinahe sagen dürfte, das Nichtarbeiten wäre besser als das Arbeiten, das keine menschenfreundliche und seelerhebende Zwecke zur Grundlage hat — — Das Arbeiten in der Wohnstube, mitten im Kreise geliebter Kinder und Hausgenossen ist ein heiliges Arbeiten, es wird mit Umgebungen

unterstützt, die das Menschenherz von allen Seiten zu menschenfreundlichen und seelerhebenden Gefühlen und Gesinnungen hinlenken. Allenthalben, wo Vater, Mutter und Kinder unter einem Dach beieinander wohnen, da wirst du allgemein ein besseres, christlicheres, vernünftigeres Hausleben finden, als wo die Wohnstube verödet und die Menschen haufenweise den Tag über in Fabrikstuben oder im Felde leben, auf dem sie eigentumslos in Frohn- und Lohndiensten den Tag über zusammen arbeiten. Es ist unglaublich und wird durchaus nicht genug beherzigt, was das reine häusliche Leben für bildende Kräfte für die Menschheit hat und wie sehr der Mangel dieses gesicherten häuslichen Lebens das Menschengeschlecht im Wesen seiner Bildung zurücksetzt."

Pestalozzi hat es übrigens ausgesprochen, und das ist wohl für die Gegenwart besonders interessant, daß auch die Fabriken den hohen Zwecken der Bildung und Erziehung dienen sollten und könnten.

"Der Mensch ist unter allen Umständen und bei allen Arbeiten der Leitung zum Guten gleich fähig, die Unsittlichkeit der Arbeiter in Fabriken, deren einziger Endzweck und einziger Gesichtspunkt der Gewinn ist, läßt nicht auf allgemeine schließen. Man lasse einmal Erziehungs- und Sittlichkeitsendzwecke die festgesetzten ersten Endzwecke einer Fabrikanstalt sein, sie werden wie in jeder andern Anstalt erzielt werden. Absicht, fester, ernster Endzweck ist hierin wesentlich. Mit dem Herzen allein wird das Herz geleitet. Unendlich vieles von der Erziehung für die Sittlichkeit scheint wesentlich und ist nur Modifikation des äußern Kleids. Dieser feste, ernste Vorsatz, dieses Wollen der Sittlichkeit wird sie im Fabrikhaus, wie im Schulhaus erhalten. — Spinnen oder Erhasen, Weben oder Pflügen, das wird an sich weder sittlich noch unsittlich machen. Die Anstelligkeit des Wiedertäufers im Landbau ist mit aller Sittlichkeit verbunden. Die Herrenhuter haben Fabrikanstalten, deren Emsigkeit mit aller Sittlichkeit und dem wahren Geist der Industrie verknüpft ist. Daß der Unternehmer diese Endzwecke wolle, sie weder durch Nachlässigkeit verfehle noch anscheinenden, aber gewiß verblendenden Gewinnsendzwecken aufopfere, das ist wesentlich, und wenn er das wahre Interesse seiner Anstalt kennen wird, so wird dieses selbst ihm auffallende Gründe an die Hand geben, für die Sittlichkeit seiner Anstalt zu wachen und überhaupt in Führung derselben solche Grundsätze zu befolgen, die zur wahren Ausbildung des Armen geschickt und zugleich dem Bedürfnis der zu ganz befriedigenden Menschheit genugtuend sein werden."

(Aus den Briefen an Tschärner.)

Mageth Magaz (Maladers b. Chur).

(Fortsetzung folgt.)